

I. 131.

Emma Fuchs

Kleinkems

Sie fuhr den Lanz-Bulldog

*Emma Fuchs ist bei Kriegsende 18 Jahre alt. Am 3.9.44 muss ihr Dorf **Kleinkems** am Rhein geräumt werden. Frauen und Kinder in die Bodenseeregion, die anderen mit Vieh nach **Dossenbach** bei Schopfheim. Kurz zuvor die Nachricht, dass der Vater in Ungarn gefallen ist. Mit dem Lanz Bulldog und einem Anhänger voll mit Sachen auch anderer Leute fährt sie nach **Dossenbach**. Und das immer wieder, um von Kleinkems Heu zu holen. Nachts hinfahren, tagsüber laden, nachts zurück wegen der Tiefflieger. Am 1. März 1945 werden drei der fünf Männer, die in **Kleinkems** als Wache geblieben sie, durch Beschuss getötet. Nun besorgt man das Viehfutter im Raum **Schopfheim**. Dann endlich die Kunde: die Franzosen sind in **Schopfheim**. Am 1. Mai treten die Kleinkemser den Heimweg an, **Hauingen** ein Posten, sie fährt ohne Passierschein weiter. Hat Glück bei der nächsten Kontrolle: Sie kommen durch ins schwer beschädigte Dorf. Vor lauter Wiederaufbau merken sie gar nicht, dass der Krieg zu Ende ist.*



Emma Fuchs als junge Frau.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Am 3. September 1944 musste unser Dorf am Rhein geräumt werden, da es immer wieder beschossen wurde. Frauen mit Kindern kamen mit dem Bus in die Bodensee-Region. Alle anderen mussten sich mit ihrem Vieh auf den Weg machen und zwar nach Dossenbach bei Schopfheim. Man lud auf, was man für nötig hielt. Für uns persönlich war es schon sehr bitter, hatten wir doch wenige Tage zuvor Nachricht erhalten, dass mein Vater in Ungarn gefallen war.

Wir hatten einen Lanz-Bulldog, den wir mit Habseligkeiten von Leuten beluden, die kein Vieh und keinen Wagen hatten. Mit meinen damals 18 Jahren musste ich dieses Fahrzeug lenken! Von Dossenbach aus fuhr ich einige Male heim, um Heu zu holen für unser Vieh - in tiefster Nacht im Dorf ohne Licht, tagsüber den Wagen beladen und die nächste Nacht wieder zurück. Das wurde dann aber sehr gefährlich, weil mittlerweile auf alles geschossen wurde, was sich bewegte, und ich fuhr nur noch bis Blansingen. Da wurde in der Nacht so vieles den Berg hoch geschleppt, was man nötig brauchte.

Als dann am 1. März 1945 drei der fünf Männer, Viktor Rizzotti, Leonhard Meerstetter und August Rößler, die im Dorf als Wache geblieben waren, durch Beschuss ums Leben kamen, war es auch für uns zu gefährlich, heim nach Kleinkems zu gehen. Unser Bürgermeister organisierte in der Umgebung von Schopfheim immer wieder Heu, und ich musste es dann holen. Es war ein großes Problem, das Vieh durch den Winter zu bringen. Wir warteten sehnsüchtig auf das Ende dieser schrecklichen Zeit – auch die Dossenbacher.

Aber es sollte noch einige Wochen dauern, bis die Kunde kam: „Die Franzosen sind in Schopfheim!“ Um uns zu vergewissern, fuhren wir mit den Fahrrädern hin. Da kam eine endlose Kolonne von Panzern, Lastwagen und Jeeps. Wir hatten genug gesehen und fuhren zurück. Jetzt kann es ja nicht mehr lange gehen, bis wir heim können, dachten wir. Ich machte auf jeden Fall meinen Bulldog startklar. Wer jemals mit Schieferöl fahren musste, weiß, was das heißt.

Am 1. Mai, es war ein Sonntag, kam eine Frau und sagte: „Das ganze Wiesental ist voller Wagen, die heim fahren.“ Wir ließen alles stehen und liegen, packten unsere Habe zusammen, luden auf, was Platz hatte, auch wieder Leute, die kein Fuhrwerk besaßen. Meine Mutter und mein Großvater mussten mit Vieh und Wagen fahren, und ich fuhr los mit meinem Gefährt. Wir kamen bis kurz vor Hauingen, da hielt uns ein Posten an. Er sagten, wir müssten aufs Hauinger Rathaus und uns einen Passierschein holen.

Ich fuhr aber einfach am Rathaus vorbei. Da standen so viele Fuhrwerke, die teilweise die ganze Nacht warten mussten. Aber kaum war ich aus dem Dorf draußen, stand schon wieder ein Posten und verlangte: „Laissez-passer“. Ich machte von meinem Bulldog herunter wohl ein sehr Mitleid erregendes Gesicht zu dem jungen Franzosen, dass er nach kurzem Zögern freie Fahrt gab. Dann ging es in Richtung „Lucke“. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, als wir das Rebland vor uns liegen sahen!



Als sie nach Kleinkems zurückkam, waren viele Häuser durch Artilleriebeschuss zerstört.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Dann waren wir nach fünf Monaten Abwesenheit wieder daheim. Viele Häuser in Kleinkems waren schwer beschädigt, so dass nur einige Räume bewohnt werden konnten. Unser Haus war ziemlich unversehrt, nur von unzähligen Splittern gezeichnet. Auch viele Ziegel waren kaputt, Strom hatten wir keinen, weil alle Kabel abgerissen waren, also gab es keine Nachrichten.



Emma Fuchs im Jahr 2005.

Foto: Jutta Schütz, Reproduktion: BZ

Ehrlich gesagt, die ersten Tage hatten wir vor lauter Arbeit gar kein Interesse am Weltgeschehen. Das Ende des Krieges bekamen wir gar nicht mit. Erst als ein Junge vom Transformatorenhaus aus ein Kabel unter den Eisenbahnschienen hindurch (!) ins Haus legte, konnten wir uns wieder, was Neuigkeiten anging, orientieren. Wir waren froh, dass wir wieder daheim waren, aber ich dachte immer an die Hunderttausende, die nicht mehr heim kamen.

Emma Fuchs